

Existenz einmal skeptisch betrachtet

Wenn Menschen schlafen, träumen sie für gewöhnlich. Und die Geschehnisse im Traum sind nicht immer absonderlich, auch wenn wir uns manchmal wundern, was sich unsere Phantasie so alles ausmalen kann; nein, oft spielt der Traum bereits Erlebtes nach oder kann ganzrealistisch wirken, so daß man am anderen Morgen gar nicht weiß, ob man nur geträumt hat oder ob all das wirklich passierte. Bestimmt ist es auch möglich, daß man träumt, morgens aufzuwachen und sich ganz gerädert zu fühlen wegen eines schlimmen Traumes.

Warum kann es also nicht sein, daß wir gerade schlafen und daß wir die Situation hier zu sitzen und zuzuhören nur träumen, ohne daß sie sich wirklich so abspielt. Vielleicht wache ich gleich als Zweiundvierzigjähriger auf, und es ist Mittwoch, sieben Uhr. Ich würde mich wohl fragen, wie mir so etwas in den Sinn kommt.

Wie aber, wenn ich gar nicht aufwachte, sondern weiter träumen würde, wenn ich gar niemals aufwachte, aus einem immerwährenden Traum, oder - von einem anderem Standpunkt aus gesehen - alles das, was ich erlebe, sich gar nicht wirklich so abspielt, sondern lediglich in meiner Vorstellung, in meinem Bewußtsein? Wäre das nicht genauso vorstellbar?

Natürlich klingt das entlegen, doch versuchen wir, uns auf diesen Gedanken einzulassen. Vielleicht ist er manchem von uns schon einmal in den Sinn gekommen. Vorstellbar jedenfalls wäre diese Möglichkeit. Und ein konsequenter Schluß daraus wäre, daß mein Bewußtsein als einziges existiert, keine Häuser, keine Bäume, keine Welt, nichts, auch keine anderen Menschen, oder Menschen überhaupt, denn auch meinen Körper könnte ich mir nur vorstellen. - Also nur mein Bewußtsein existiert, und denkt, denkt sich alles, malt sich alles aus.

Doch halt. Wenn man dies behauptet, so hat man zu viel gefolgert. Wir dürfen nicht sicher sagen, es existiere nichts außer unserem eigenen Bewußtsein, wir können nur sagen, daß diese Möglichkeit besteht. Genaugut könnte noch eine rotes Dreieck neben uns existieren oder ein zweites Bewußtsein oder ganz viel anderes, wie eine andere Welt - wir wissen es nicht. Aber ich kann denken, daß nur ich existiere, geistig, und mir alles innerlich vorstelle.

Diese Idee ist keineswegs neu. So hat sie beispielsweise auch der berühmte englische Philosoph *David Hume* im 18. Jahrhundert durchdacht und vertreten, was er in seinem Großwerk „*A Treatise of Human Nature*“ auch darlegt - „*Eine Abhandlung über die menschliche Natur*“. Er unterscheidet hier perceptions, Wahrnehmungen, in impressions und ideas und verfeinert so unsere Überlegungen.

Oder *George Berkeley*, von dem uns eine kleine Anekdote überliefert ist, die die Konsequenz einer solchen Vorstellung verdeutlicht: *Als Berkeley eine Schrift über eben solche Gedanken veröffentlicht hatte und am Abend einen Freund besuchte, öffnete dieser die Haustür, schaute suchend in die Nacht hinaus, rief seiner Frau zu „da ist niemand“ und schloß die Tür wieder.*

Aber eine solche Denkweise ist noch viel älter, sie hat ihre Wurzeln nämlich im hellenistischen *Skeptizismus*.

Der Skeptizismus entstand in der Zeit des Untergangs der griechischen Hochkultur als Antwort auf die beiden neu aufblühenden Philosophieschulen, die Stoa und die Epikureer. Beide vertreten auf recht gegensätzliche Weise in ihrer Erklärung dasselbe Ziel des Weisen und der zu erstrebenden Seelenruhe. Der Skeptizismus nun richtet sich gegen deren dogmatische Denkweise, die einige Grundüberzeugungen einfach voraussetzt und darauf ein ganzes Weltbild aufbaut. Er stellt auch diese Grundprinzipien, überhaupt alles in Frage, vorsichtshalber, um sich nicht auf irgendeine Weise in die eine oder andere Richtung zu verrennen. Von Pyrrhon, der als Begründer der Skepsis als philosophische Richtung galt, soll die Bezeichnung stammen, abgeleitet von sképtomai, was bedeutet „*ich blicke prüfend umher*.“ Unser Wort *skeptisch* läßt sich übrigens auch darauf zurückführen. Überliefert wurde das Gedankengut der antiken Skeptiker durch den Arzt Sextus Empiricus, der um 200 nach

Christus in Alexandrien lebte. Er beschreibt die Skepsis als „*die Kunst, auf alle mögliche Weise erscheinende und gedachte Dinge einander entgegenzusetzen, von der aus wir wegen der entgegengesetzten Sachen und Argumente zuerst zur Zurückhaltung, danach zur Seelenruhe gelangen*“. Ergebnis dieser Skepsis ist also erst einmal die Zurückhaltung im Urteil, der dann die „*Ungestörtheit und Windstille der Seele*“ „*wie der Schatten dem Körper*“ folgt.

Gerade diese vorsichtige Urteilsenthaltung ist es, auf die wir auch in unserer Überlegung gestoßen sind.

Wir waren bei der Vorstellung angekommen, daß mein Bewußtsein allein existiert, alles andere dagegen, von dessen Existenz wir normalerweise überzeugt sind, soll nicht wirklich existieren, sondern nur eine Fiktion sein, die in unserem Bewußtsein erzeugt wurde.

Diese Vorstellung, der sogenannte *Solipsismus* - zusammengesetzt aus lateinisch solus und ipse - wurde übrigens tatsächlich von Philosophen vertreten. Allerdings waren dies nur sehr wenige, und so sei hier nur ihr Hauptvertreter beiläufig genannt, Max Stirner, in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

Möglicherweise ist einer von uns Solipsist. In diesem Fall werde ich - für denjenigen - gar nicht hier reden, sondern das Referat wird ein Produkt seines Geistes sein, und er wird sich dies alles vielleicht nur ausmalen, um sein inneres Leben ein wenig spannender und interessanter zu machen. Dann kann ich demjenigen in der Tat nicht beweisen, daß es mich wirklich gibt, denn über alles, was ich vorbrächte, würde er höchstens denken: *mein Gott, ist das eine aufregende Szene, die mir da vorschwebt*.

Doch gegen diese radikale Form des Solipsismus schritt die Skepsis ein und belehrte uns, daß wir zu voreilig waren. Wir dürfen nicht sicher sagen, daß nichts existiert, wir dürfen nur feststellen, daß möglicherweise nichts existiert. Es ist nicht zwangsläufig so, aber es kann sein, daß das Bewußtsein allein da ist und mir alle Erfahrungen unterbewußt einflößt, so daß alles wirkt, als wäre es Teil eines riesigen, komplizierten Weltgeschehens, von dem ich ausschnittsweise ständig Einzelheiten wahrnehme.

Da wären wir gleich bei einem ersten Einwand, denn sicherlich wird keiner diese Idee, einfach so hinnehmen, ohne sie genau zu untersuchen; dafür scheint sie doch zu absonderlich.

Ha, wird man sagen, aber ich nehme doch bestimmte Dinge wahr, ich sehe, wie ein Zug vorbeifährt, höre es auch. Also existiert der Zug doch auch wirklich, sonst würde ich ihn ja nicht sehen und hören können.

Nein, nein, das ist nicht konsequent in unserer Idee gedacht, denn alles, was ich sehe und höre, auch rieche, muß durch unser Bewußtsein hindurch, und wer garantiert mir, daß es da überhaupt von außen hineingelangt ist? Daß wir meinen, wir hätten Augen und Ohren und eine Nase, das beweist noch lange nicht, daß es eine Außenwelt gibt, die wir damit wahrnehmen.

Gut könnte man sagen, das sehe ich ein. Doch wie ist es mit dem Fühlen. Wenn ich mit meinem Schienbein vor eine Kante stoße, merke ich doch eindeutig, daß da etwas war, das mir gleich darauf Schmerzen verursacht.

Aber nein. Damit ist es doch genauso. Mag auch die Wissenschaft noch nicht genau wissen, was die Rezeptoren für den Schmerz sind, die ein entsprechendes Signal an unser Gehirn weiterleiten, wie es die Zapfen und Stäbchen auf der Retina für die visuelle Wahrnehmung sind, und wie sie funktionieren, so steht aber doch fest, daß Schmerz oder jedes andere Fühlen eine Wahrnehmung ist. Über Wahrnehmungen aber sagten wir bereits, daß sie nicht zwingend äußere Ursachen haben, da sie von unserem Bewußtsein verarbeitet werden. - Jeder Impuls gelangt dorthin durch den Thalamus, der auch das Tor zum Bewußtsein genannt wird.

Ein solcher Einwand ist in der Literatur bekannt als sogenanntes *argumentum arbaculum*, was man mit *Knüttelargument* übersetzen könnte. *Ein Philosoph soll einem indischen Herrscher seine Überlegungen, die wir gerade auch anstellen, vorgetragen haben, woraufhin dieser ihm androhte, er werde ihn mit einem Stock verprügeln lassen, dann werde er schon merken, daß andere Dinge wirklich existierten. Doch der Philosoph blieb völlig ruhig und entgegnete nur, damit beweise man gar nichts, denn er werde sich nur gleich vorstellen, geschlagen zu werden.*

Wir können also nicht quasi hinter den Vorhang unseres Bewußtseins schauen, um zu erforschen, ob da nun noch etwas ist, was uns Wahrnehmungen verursacht, oder eben nicht. Alles, was wir aufbieten wollen, um zu beweisen, daß es eine Außenwelt wirklich gibt, wird an dem leidigen Umstand, durch unsere Bewußtsein hindurch zu müssen, abprallen und scheitern.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich noch einmal betonen: Wir können nicht ausschließen, daß unsere Wahrnehmungen, die Dinge in unserem Inneren, die wir für *wahr nehmen*, von äußeren Dingen verursacht werden, - das wäre sicher sogar eine plausible Erklärung, - doch wir können auch nicht dies beweisen oder das Gegenteil ausschließen, daß um unser Bewußtsein, unser Inneres, herum nichts existiert.

Stellen wir uns also weiter auf die Skeptikerseite, indem wir sagen, wir wissen es nicht, wir wissen sowohl das eine, als auch das andere nicht, können es nicht wissen, und hören wir uns von dort weitere Einwände an, von denen wir hoffen, daß sie uns aus dieser vermeintlichen Sackgasse herausholen.

Jedenfalls ist es ein Grundprinzip des Argumentierens, die Position des Gegenüber so stark wie möglich zu machen, um sie in dieser vollen Stärke zu widerlegen, endgültig, wie es schon die großen Dialektiker der Antike benutzten. Allerdings, wenn wir Pech haben, finden sich möglicherweise keine ausreichenden Überlegungen. Aber schauen wir.

Also gut, wenn unsere Wahrnehmungen nicht als Beweis dienen können, wie ist es dann mit unseren Erlebnissen. All die Dinge, an die wir uns erinnern, müssen doch zwangsläufig wirklich geschehen sein, sonst könnten wir uns doch nicht an sie erinnern.

Nun, das ist allerdings gleich doppelt falsch gedacht.

Erstens ist es mit der Erinnerung genau wie mit unseren Empfindungen, nämlich beide werden in unserem Bewußtsein verarbeitet. Zwar stellen wir uns diese vor, als kämen sie von außen, haben aber gezeigt, daß dies nicht der Fall sein muß. Demgegenüber ist die Erinnerung etwas, was sowieso von innen kommt, gleichsam aus einer anderen, verborgenen Ecke in uns. Aber von daher kann sie doch gerade erst innen entstanden sein und muß nicht zwangsläufig die Summe aller möglichen äußeren Empfindungen sein, im Gegenteil. Hier wird Humes Unterscheidung der *perceptions* deutlicher: Es gibt zum einen *impressions* und zum anderen *ideas*, worunter wir nun die Erinnerungen einordnen dürfen. Doch beide können, statt von einer Außenwelt kausal bedingt zu sein, genausogut innerlich entstehen. Mit den Skeptikern können wir vorsichtshalber nur wieder sagen, wir wissen es nicht.

Aber ich hatte gesagt, der Einwand der Erinnerung sei doppelt falsch.

Denn als Zweites läßt sich der Skeptizismus sogar noch ausweiten. Bisher haben wir nur die Existenz einer Außenwelt angezweifelt, nicht verneint, das wäre ja nicht mehr skeptisch. Warum wenden wir das nicht wie auf den Raum auch auf die Zeit an. Wer sagt denn, daß wir schon seit mindestens gut zwanzig Jahren leben, also existieren. Sicherlich, das wird jeder sagen, doch es könnte auch ganz anders sein. Zur Verdeutlichung möchte ich einen kurzen Dialog aus De Crescenzos populärwissenschaftlicher *Geschichte der griechischen Philosophie* vorstellen. Der Autor fügt zwischen die einzelnen Kapitel immer wieder das eine oder andere ein, wo er Menschen kennenlernte, die die jeweiligen philosophischen Richtungen vertraten,

mitten in seiner Welt, im modernen Neapel.

„Und ich stelle jetzt die Hypothese auf, die Ihnen das Gegenteil beweisen könnte, daß es nämlich nicht wahr ist, daß Sie mir den Schinken übergeben haben, sondern daß Sie nur dachten, ihn mir gegeben zu haben.“

„Das möchte ich aber doch gern hören.“

„Glauben Sie an Gott?“

„Ja natürlich! Genau so wie ich glaube, daß ich Ihnen vor fünf Minuten dreihundert Gramm...“

„Und Sie denken zu Recht, daß Er allmächtig ist?“

„Ist ja wohl klar.“

„Also halten Sie Ihn für fähig, eine Welt zu erschaffen, wann Er es will und wie Er es will: groß, klein, bewohnt, unbewohnt, unwirtlich, technologisch...“

„Wie Er es will“, schneidet ihm der Händler das Wort ab.

„Also dann nehmen wir einmal an, daß Gott gerade in diesem Augenblick beschließt, eine Welt zu erschaffen, die genau gleich ist wie die unsere, mit all den Dingen, die um uns herum sind: Sterne, Planeten, Kontinente, Neapel, der Vomero, unser Lebensmittelgeschäft, Sie, ich und der Schinken. Könnte Er das nun machen, oder könnte Er es nicht?“

„Wie soll Er das nicht können!“

„Bestens“, fährt der Lehrer fort und lächelt schon im Vorhinein, weil er an das Gesicht denkt, das der Lebensmittelhändler gleich machen wird, wenn er seine Erklärung beendet hat.

„Nachdem Gott also beschlossen hat, eine bereits funktionierende Welt zu schaffen, müßte Er auch bereits funktionierende Menschen schaffen, die von Anfang an schon ein historisches Gedächtnis hätten...“

„Was heißt das, daß sie ein historisches Gedächtnis hätten?“

„Ein Gedächtnis, das uns den Eindruck vermittelt, bereits ein Leben gelebt zu haben“, erwidert der Lehrer. „Es ist also mit anderen Worten so, daß uns Gott, als Er uns aus dem Nichts schuf, die Erinnerungen an eine Vergangenheit eingegeben hat, obwohl wir diese Vergangenheit also in Wirklichkeit nie erlebt haben, und nur so können wir überhaupt leben, wie wir in diesem Augenblick leben.“

„Ja und?“ fragt der Lebensmittelhändler, der jetzt nachdenklich geworden ist.

„Und“, schließt der Lehrer, „Sie haben mir überhaupt keinen Schinken gegeben. Es scheint Ihnen nur, daß Sie ihn mir gegeben haben.“

Dies, eine stärkere Form des Skeptizismus, verschärft unsere Schwierigkeiten, etwas entgegenzuhalten, aber wir können sie nicht einfach vernachlässigen, denn sie scheint doch möglich zu sein. Vielleicht finden sich aber so neue Gegenargumente.

So könnte man jetzt leicht auf den Gedanken kommen, daß etwas an der Sache nicht stimmen kann. Betrachten wir doch einmal, wie wir sonst erfahren haben, daß Menschen anfangen zu existieren, sei es nun in unseren Gedanken oder real. Sie werden geboren, von ihrer Mutter zur Welt gebracht, und sie beginnen nach und nach zu lernen. Noch niemals haben wir beobachtet, daß irgendjemand plötzlich da war, erwachsen, mit vielen Kenntnissen ausgestattet - das wären ja auch enorm viele. So etwas ließe sich wohl kaum geheimhalten.

Doch bei genauerer Betrachtung löst sich auch dieser Einwand in Wohlgefallen auf. Seine Argumentation stützt sich auf Erfahrungen über die Vergangenheit, aber gerade die werden wirkungslos unter der Annahme, daß wir gerade begonnen haben zu existieren. Wir bilden schon wieder einen Zirkelschluß, wenn wir die Wirklichkeit der Vergangenheit beweisen wollen, indem wir uns auf sie berufen und sie voraussetzen.

Der Weg, die Außenwelt als Ursache für unsere Eindrücke zu beweisen, muß scheitern, denn ein Skeptiker kann dann immer auch sagen, daß es gar nicht sein muß, daß Dinge eine Ursache haben. Dies wäre wieder nur eine Erfahrung, wie sie in unserer Welt zwar zuzutreffen scheint, aber völlig wertlos ist, da wir ja gerade diese Welt anzweifeln.

Versuchen wir also einen anderen Weg zu finden, den der Naturwissenschaften, die schon vieles entdeckt und viele Erkenntnisse wissenschaftlich gesichert haben, nämlich durch empirische Untersuchungen, die so allgemein gehalten sein müssen, daß sie - theoretisch zumindest - von jedem immer und überall auf der Welt nachvollzogen werden können.

Oh weh, das klingt schon wieder gefährlich, „... auf der *Welt*“. Aber lassen wir es gelten als eine einfache, nicht wörtlich gemeinte Floskel. Selbst dann können die Naturwissenschaften gegen die Skepsis nicht weiterhelfen, sogar ausgerechnet sie nicht. Denn Naturwissenschaften beruhen immer auf bestimmten Annahmen, um von da aus die Welt und alles beschreiben zu können, mit Hilfe dieser Annahmen also, oder Theorien. Zum Beispiel hat noch niemand ein Atom gesehen, und es konnte auch noch kein Wissenschaftler die Existenz von Atomen nachweisen, dennoch wird alles mit diesem Atommodell erklärt. Weil es schlüssig und plausibel erscheint, glaubt man einfach daran.

Nun ja, das klingt für einen Skeptiker natürlich nicht sehr überzeugend, und letztendlich kann man also nicht definitiv sagen, daß es die Elementarteilchen wirklich gibt, wie sie auch immer beschaffen sein mögen.

Aber noch anderes könnte ein Skeptiker entgegnen. Bei allen empirischen Versuchen, mögen sie auch noch so exakt durchgeführt werden, immer nehmen wir deren Ergebnisse in uns auf, und nichts kann uns beweisen, daß alles wirklich so geschah und wir die Sache nicht nur phantasiert haben.

Es gibt aber noch eine ganz andere Reaktion auf unser Problem.

Wenn wir von einem Inneren sprechen, so impliziert das unbedingt ein Äußeres, zu dem wir den Gegensatz *Inneres* bilden wollen. Wenn wir uns die Existenz wie einen Traum vorstellen, so muß es auch etwas geben, wohinein wir aufwachen können. Oder, wenn wir alles als Erscheinung ausgeben wollen, so macht das nur Sinn, wenn dazu auch eine Wirklichkeit als Gegensatz real vorhanden ist.

Wenn der Skeptiker sich eine Welt vorstellt, die nicht existiert, so existiert darin auch niemand, der feststellen könnte, daß sie nicht existiert. Damit ist die Vorstellung aber sinnlos, weil sie nicht bestätigt, nicht verifiziert werden kann. Am letzten Gedankenschritt ist erkenntlich, warum eine solche Position *Verifikationismus* genannt wird. Ein Irrtum ist nur als solcher ersichtlich, wenn er im Nachhinein korrigiert werden kann, das heißt mit etwas Richtigem verglichen oder falsifiziert werden kann. Solange ein Irrtum nicht bemerkt wird, ist es unbedeutend, daß er etwas Falsches ist. Übertragen ist es also unbedeutend, gar sinnlos, die Welt als bloße Erscheinung aufzufassen, denn ohne die Möglichkeit einer korrekten Auffassung ist sie nicht mehr nur Erscheinung, sondern wird zur Wirklichkeit selbst.

„Stimmt dies, so ist der Skeptiker selbst der Gelackmeierte, wenn er sich vorstellen zu können glaubt, sein Bewußtsein, sei die einzige Sache, die es gibt. Er führt sich selbst hinters Licht, denn es kann gar nicht wahr sein, daß die körperliche Welt in Wirklichkeit nicht existiert, wenn nicht jemand feststellen kann, daß sie nicht existiert [...] - außer freilich dem Skeptiker selbst, der wiederum nur das Innere seinen eigenen Geistes beobachten kann. Also ist der Solipsismus sinnlos. Er versucht die Außenwelt von der Gesamtheit meiner Eindrücke abzuziehen; er scheitert jedoch, denn subtrahiert man die Außenwelt auf dies Weise, so hören sie auf, bloße Eindrücke zu sein und werden statt dessen zu Wahrnehmungen der Wirklichkeit.“

Versuchen wir, den Skeptizismus zu verteidigen. Das ist noch möglich, sogar leicht. Denn die Argumentation setzt eine Definition der Wirklichkeit als *das Beobachtbare* voraus, und das ist doch recht zweifelhaft, vor allem wenn wir die Funktionstüchtigkeit unserer Sinne anzweifeln und behaupten, gleiches könnte auch unser Unterbewußtsein leisten.

Wieder sind wir also an dem Punkt angelangt, zugeben zu müssen, daß es, das Bewußtsein, alle Fäden in der Hand hat. Dies klingt beinahe bedrückend, aber für den Skeptiker ist das kein beunruhigendes Moment, denn sein Ziel ist doch eigentlich die Seelenruhe, und wenn er die nicht zu finden meinte, so würde er wohl von ähnlichen Gedanken lieber ablassen und sie nicht so hartnäckig verteidigen.

Ein Beispiel zur Verständlichung kann uns da der große neuzeitliche Philosoph *René Descartes* geben. Er benutzt den Skeptizismus radikal, zwar nur einen methodischen Skeptizismus, was besagen will, daß das Ziel nicht ist, beim Zweifel stehen zu bleiben, sondern über ihn zu einer neuen Erkenntnis zu gelangen. So schreibt er: „*Als bald aber machte ich die Beobachtung, daß, während ich so denken wollte, alles sei falsch, doch notwendig ich, der so dachte, irgend etwas sein müsse, und da ich bemerkte, daß diese Wahrheit 'ich denke, also bin ich - cogito, ergo sum, sive existo - oder ich existiere' so fest und sicher wäre, daß auch die überspanntesten Annahmen der Skeptiker sie nicht zu erschüttern vermöchten, so konnte ich sie meinem Dafürhalten nach als das erste Prinzip der Philosophie, die ich suchte, annehmen.*“ Übrigens hat Descartes auch erst den Begriff *Bewußtsein* über die vertrauten Begriffe *Denken* und *Gewissen* hinaus in die französische Sprache eingeführt. So schafft er einen Zusammenhang zwischen der Welt der *res extensae* und der *res cogitans* auf Basis der Vernunft.

Mögen diese Gedanken nun beruhigend oder deprimierend sein, fest steht aber doch, daß sie sehr sonderbar scheinen. Und was hätte eine solche Vorstellung praktisch für Konsequenzen. Wir würden uns vielleicht um nichts mehr bemühen oder auch für nichts mehr interessieren oder gar begeistern können, wenn wir uns sagen müssen, es spielt sich doch alles nur in unserer Vorstellung ab, und ich brauche ja nur anders zu denken, anstatt mich anzustrengen und zu quälen. Wir würden vielleicht gleichgültig werden und teilnahmelos, höchstens etwas unternehmen, um uns unsere Vorstellungswelt innerlich aufregender erscheinen zu lassen.

Aber was tun, wenn wir diese leidige Idee doch beim besten Willen nicht widerlegen können.

Abgesehen davon, ob das nun so stimmt oder nicht - es gibt Philosophen, die dies glauben, aber die doch einen Ausweg parat haben. Thomas Nagel, Professor für Jura und Philosophie in New York, einer der bedeutendsten Philosophen unserer Zeit, dessen Gedanken ich hier teilweise auch als Grundlage benutzt habe, kommt zu dem Schluß: Wir können doch einfach an die Welt, so wie sie uns bisher erschien, weiterhin glauben. Nichts und niemand hindert uns daran, denn konnten wir die Wirklichkeit vielleicht zwar nicht beweisen, so hat sie uns zumindest auch keiner widerlegt. Nach Nagel haben wir sogar die größte Veranlassung, dies zu tun, denn „*wenn uns ein Glaube an die Welt außerhalb unseres Bewußtseins auf solchmaßen natürliche Weise zufällt, vielleicht brauchen wir dann für ihn gar keine Gründe. Wir können es einfach dabei belassen und hoffen, daß wir recht haben.*“

Aber auch Hume, von dem wir mehrfach gehört haben, kann es nicht einfach bei der unentrinnbaren Sackgasse belassen und in Resignation verfallen, und drückt dies in sehr schönen Worten so aus:

„*Glücklicherweise passiert es, daß, weil die Vernunft unfähig ist, diese Wolken zu vertreiben, die Natur selbst genügt, und mir aus dieser philosophischen Melancholie und dem Delirium heraushilft, entweder durch Erholung von diesem Hang des Geistes, oder durch manche Abwechslung, und lebendige Eindrücke meiner Sinne, die all diese Hirnspinnste*

hinwegfegen. Ich esse, ich spiele eine Partie Backgammon, ich unterhalte mich, und bin fröhlich mit meinen Freunden; und wenn ich, nach drei oder vier Stunden Vergnügung, zu diesen Spekulationen zurückkehrte, dann erscheinen sie so kalt, und überspannt, und lächerlich, daß ich es nicht übers Herz bringen kann, wieder in sie hinein einzutreten.

An diesem Punkt finde ich mich selbst absolut und notwendig dazu veranlaßt, zu leben, zu reden, und zu handeln wie andere Menschen in den alltäglichen Situationen des Lebens.“

Doch ist es wirklich wahr, daß es aus diesem gedanklich toten Punkt kein Entrinnen gibt, oder steckt in all den komplizierten Argumentationen vielleicht ein Fehler. Jedenfalls wäre es sehr unbefriedigend, wenn wir dort stehen bleiben müßten. In der Philosophie gibt es wirklich Auffassungen, die eine Widerlegung für möglich halten und auch liefern, wobei man sich natürlich über deren Begründungen arg streitet. Selbst wenn wir sogar Wege gesehen haben, wie wir gut mit diesem Problem umgehen können, - es bleibt ungelöst stehen, und das wollen wir vielleicht nicht so mit uns geschehen lassen. Dann aber müßten wir es lösen. - Aber wie?